

Einzelgänger und Querdenker

Von Stonehenge bis zum Königtum Ludwigs II.: Eine Erinnerung an den Kunsthistoriker Hans Gerhard Evers

Die Alzheimer Krankheit hatte ihn schon seit Jahren aus unserer Wirklichkeit entrückt, während er physisch noch recht rüstig war. Eine der eigenwilligsten Persönlichkeiten der deutschen Kunstwissenschaft ist, wie erst jetzt bekannt wurde, am 8. April im Alter von 93 Jahren verstorben. Evers fing als Literaturwissenschaftler an. Als ikonographisch beschlagener Ägyptologe erregte er Aufmerksamkeit, ja Bewunderung mit seinem zweibändigen Werk über die Skulptur des Mittleren Reichs „Staat aus dem Stein“. So markant wie der Titel war auch die Darstellung. Und dieses Buch – illustriert mit Evers' eigenen fotografischen Aufnahmen – blieb bis zuletzt Basis seines Denkens über die Weltkunst unter den Gesetzen der großen Mächte des Himmels und der Erde. Folgerichtig nannte er seine Münchner Habilitationsschrift „Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur“. Es war eine ungewöhnliche Sammlung von Studien zu verschiedenen Phänomenen: zu den mittelalterlichen Kirchen, die er – von der Funktion her – als „Breiträume“, das heißt weniger als „Straßenraum“ von West nach Ost interpretierte, oder zur Bedeutung der mittelalterlichen Gerichtsportale.

Aber das eigentliche Skandalon dieses Buches war das Kapitel über die Schloßbauten Ludwigs II. von Bayern. Denn noch galt das Urteil, daß in den Palästen des unglücklichen Königs der „unschöpferische Historismus“ des 19. Jahrhunderts

seine schlimmsten „Scheinblüten“ getrieben habe. Evers gab ihnen ihre Würde wieder aus dem Geist des Königs, den der französische Lyriker Paul Verlaine nach seinem Tod in so einsichtigen wie knappen Versen beschworen hatte – als den einzigen, der noch die Idee des Königturns zu leben versucht hatte. Das mitleidige Lächeln vieler Kollegen aus der positivistischen Tradition der Kunstwissenschaft konnte Evers nicht verletzen. Er wußte sich in größeren Zusammenhängen geboren, die ihn befähigten, vielfach Neuland zu betreten. So entdeckte er den Historismus als durchaus kreative Strömung und leitete damit früh die Rehabilitierung dieser vielgescholtenen Bau- und Dekorkunst ein. Die Ingenieurbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sah Evers dazu als Gegenposition, aber auch als organische Ergänzung des Historismus.

Kein anderer Kunsthistoriker würdigte seinerzeit in Vorlesungen (an der Technischen Hochschule Darmstadt, wo er seit 1949 wirkte) und in seinem Buch „Vom Historismus zum Funktionalismus“ das 19. Jahrhundert und seine Folgen mit derartigen Themen, darunter die Eisenkonstruktionen der Brücken, Hallen und Schiffe. Evers erkannte in Garniers Pariser Opéra von 1875 Elemente des Schiffbaus, wenn Eisenträger neben üppigem Dekor nackt sichtbar bleiben und die Etagen sich übereinanderschichten wie in den Ozeanriesen. Auch der Fotografie widmete er

Aufsätze – lange vor ihrer „Wiederentdeckung“ als technische Bildkunst. Evers war wohl der einzige Professor der Kunstgeschichte, der den Studierenden der Architektur und zahlreichen Gasthörern einen mehrsemestrigen Vorlesungszyklus über die gesamte Weltkunst anbot. Das spannte sich von der Steinzeit, zu der er Kultplätze wie Stonehenge und die Tempel und Pyramiden der Ägypter rechnete, über die sieben Weltwunder der Antike, über das Mittelalter, die Renaissance, die Zeit des Rubens (über dessen Werk Evers zwei umfassende Bücher veröffentlichte) bis zum 19. und 20. Jahrhundert. Dabei räumte er der Plastik, die so oft vernachlässigt wird, gebührenden Raum neben der Malerei und Architektur ein – bis hin zu Henry Moore, den er besuchte und über dessen Arbeiten er gesonderte Studien trieb. Wer neben Evers hatte einen solchen Überblick, einen derart mächtigen Atem?

Sein eigentliches Lebenswerk widmete er aber, an das entscheidende Kapitel in „Tod, Macht und Raum“ von 1935 anknüpfend, König Ludwig II. Die interessierte Öffentlichkeit hat kaum wahrgenommen, daß dieses gewichtige, wiederum mit fotografischen Dokumenten des Autors illustrierte Buch 1986 zum 100. Todestag des Königs erschien (Hirmer Verlag, München). Es war der Wunsch des Verfassers, dafür keine besondere Werbung zu unternehmen: das Buch sei auf Langzeitwirkung geplant; es stehe auch zu

stark im Gegensatz zu den üblichen Darstellungen und zur kitschigen Vermarktung des sogenannten Märchenkönigs. Evers hatte noch aus den im letzten Krieg teilweise zerstörten Tagebüchern Ludwigs II. exzerpiert und aus weiteren Quellen des nicht allen zugänglichen Geheimen Hausarchivs der Wittelsbacher schöpfen können. Ihm ging es um das spezielle Denken, um die tiefempfundene Verantwortung des Monarchen vor seinem, ihm von Herkunft, Volk, Schicksal und von Gott verliehenen Königturn, auch als Mäzen Richard Wagners, als „Theaterfürst“ und als Bauherr. Diese geistige Einheit wurde bisher verkannt. Es ist kein leicht zu lesendes Buch. Die Krankheit hinderte den Autor, die Arbeit fertigzustellen, so daß die endgültige Druckfassung von zwei jüngeren Kollegen, die mit Evers' Ideen vertraut waren, bewerkstelligt werden mußte. Das umfangreiche Werk ist ein einzigartiges Dokument eines kongenialen Eindringens in die Beweggründe des Handelns – auch und besonders im künstlerischen Bereich – dieses wohl letzten wahren Monarchen in einer bereits bürgerlichen „Moderne“. Aus dieser Konstellation resultierte der tragische Konflikt des Königs. Das Buch ist das große Vermächtnis dieses Einzelgängers und Querdenkers unter den Kunsthistorikern, dessen Wirkung vermutlich in Zukunft wachsen wird.

J. A. SCHMOLL gen. EISENWERTH